

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL / NÜRNBERG

15. Jahrgang

November 1962

Heft 11

VIERTE ARBEITSTAGUNG ZUM „CORPUS VITREARUM MEDII Aevi“ IN ERFURT

Veranlaßt von dem eigentlichen Schöpfer der europäischen Glasmalerei-Edition, Hans R. Hahnloser, fand die vierte Arbeitstagung für Herausgeber und Mitarbeiter des „Corpus Vitrearum Medii Aevi“ vom 24. bis 29. September 1962 in Erfurt statt. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin war Einladender und Gastgeber; Leiter und Mitarbeiter des Instituts für Denkmalpflege in Halle und des Angermuseums in Erfurt hatten größte Mühe aufgewandt, damit für die Tagung Anschauungsmaterial leicht zugänglich und „abtabbar“ in den Museumsräumen zur Verfügung stand und damit die großen Glasmalereizyklen der thüringisch-sächsischen und altmärkischen Kirchen besichtigt werden konnten. Mit Ausnahme der Erkrankten und aus Altersgründen Verhinderten (Aubert, Lafond, Salmi) oder der beruflich Unabkömmlichen waren aus allen eingeladenen Ländern Vertreter erschienen, d. h. Corpusbearbeiter und -betreuer aus Belgien, England, Frankreich, Italien, Österreich, Polen, der Schweiz und der Tschechoslowakei (der Band „Skandinavien“ ist im Manuskript abgeschlossen und steht vor der Drucklegung, so daß die Bearbeiter sich von weiteren Diskussionen freiwillig ausschlossen).

Standen die ersten Corpus-Tagungen, und vor allem die letzte in Köln (vgl. „Kunstchronik“, 1957, H. 8, S. 217 f.), unter dem vordringlichen Anliegen, endgültige „Richtlinien“ für die Edition aufzustellen – die damals von den Tagungsteilnehmern erarbeiteten und beschlossenen gelten auch heute als für die Veröffentlichungen verbindlich –, so sah sich der Kongreß in diesem Jahr neuartigen Problemen gegenübergestellt und mußte daher auch ausführlicher sein. Seit 1958 sind vier Corpusbände (Deutschland, Frankreich, Belgien, Österreich) erschienen; das wissenschaftliche Interesse an Glasmalereien ist geradezu sprunghaft angestiegen: so sind in diesen vier Jahren mehr Veröffentlichungen über mittelalterliche Glasmalereien erschienen als sonst in einem oder gar zwei Jahrzehnten! Als Beispiele für diese veränderte Situation kann einerseits die verstärkte Einbeziehung der Glasmalerei in Kunstausstellungen dienen – erinnert sei an „Meister um Albrecht Dürer“ im Germ. Nationalmuseum in Nürnberg

1961 oder an die erste öffentliche Darbietung der größten Sammlung von Wappenscheiben in Glasgow 1962 „Stained and Painted Heraldic Glass in the Burrell Collection“ mit 303 (!) Nummern – und andererseits der Umstand, daß üppig illustrierte Bilderbücher über spätgotische Farbfenster von durchaus „unpopulärer“ Themenstellung und aus nicht berühmten Kirchen in großer Auflage und für einen weiten Käuferkreis publiziert werden können, wie Hermann Goerns „Gotische Bildfenster im Dom zu Erfurt“ mit 90 einfarbigen und 40 farbigen Tafeln.

Diese bessere Kenntnis der Glasmalereien und die tieferen Einsichten in den historischen und den künstlerischen Zusammenhang haben naturgemäß neue Fragestellungen ergeben, die 1958 noch nicht „akut“ waren, bzw. die Probleme von damals traten in der Zwischenzeit stärker in den Hintergrund. So hat die Erfahrung gezeigt, daß die 1958 aufgestellten „Richtlinien“ praktikabel waren – und es war nur typisch für diese neue Situation, daß trotz vorheriger Aufforderung durch H. R. Hahnloser keine schriftlichen Anträge zur Änderung einzelner Paragraphen eingegangen waren. Trotzdem wurden am 25. und 27. September die gedruckten „Richtlinien“ gewissenhaft unter Hahnlosers Leitung Absatz für Absatz durchgesprochen: in der Regel jedoch erwiesen sich Korrekturen nur bei Kleinigkeiten als notwendig. Die wichtigste Änderung und Neuerung betrifft den Beschluß der Delegierten, ein internationales „Redaktionskomitee“ zu bilden, das den nationalen Ausschüssen zur Seite stehen soll und für diese – als übergeordnete Instanz – für die Einhaltung der „Richtlinien“ vor der Drucklegung eines Corpusbandes garantieren soll; gewählt wurden auf drei Jahre Frau Frodl-Kraft, Grodecki, Hahnloser, Lehmann, Wentzel. Als besonders schwierig erwies sich erneut – also wie bei allen bisherigen Tagungen – die Frage, wie das Corpus zeitlich zur Neuzeit hin abzugrenzen sei. Hatte man sich früher darauf geeinigt, daß das Ende des Mittelalters zugleich die untere zeitliche Grenze sein solle – da sich für Italien, Köln und Nürnberg aus den örtlichen Gegebenheiten heraus diese Begrenzung nicht würde einhalten lassen, hatte man schon 1958 in den „Richtlinien“ ausdrücklich Ausnahmen zugelassen –, so stellte sich jetzt aus der Arbeit heraus die Frage, ob man im Hinblick auf eben die sehr umfangreichen Farbverglasungen des 16. Jahrhunderts (in Stilformen der Renaissance) in Italien, Frankreich, Holland, Belgien und Deutschland nicht entweder den bisherigen Titel „Corpus Vitrearum Medii Aevi“ in „Corpus Vitrearum“ ändern oder aber eine zweite, gleich ausgestattete Reihe mit dieser kürzeren Bezeichnung des ersten folgen lassen sollte. Nach manchem Dafür und Dagegen – dagegen spricht vor allem die schier uferlose Flut von „Schweizer“ und Kabinett-Scheiben des 16. bis 18. Jahrhunderts in den Museen in aller Welt, aber auch in den Kirchen Englands – beschloß die Versammlung, es bei der bisherigen Betitelung und den „Ausnahmen“ zu belassen. Auf Wunsch eines Teilnehmers bekannten sich die Versammelten noch einmal nachdrücklich zu dem in Paragraph XI niedergelegten Grundsatz: „Alle beschriebenen Fenster (oder Scheiben) sind abzubilden, wie das der Definition eines vollständigen Corpuswerkes entspricht.“ In diesem Zusammenhang wurden die sehr schwierigen Finanzierungsprobleme erörtert, ferner Fragen der Koordinierung der verlegerischen Werbung, der Auflagenhöhe usw.; es wurde empfohlen, auch unkon-

ventionelle Wege zur Kostenminderung zu beschreiten, etwa durch eine Kontaktaufnahme mit den Zentren der Glasindustrie.

Am 26. 9. referierten Dr. Eva Frodl-Kraft und Dr. Gottfried Frenzel – und zwar in einem neuen Referattypus: einer Art Wechselrede, bei der einer den anderen jeweils ergänzte oder ablöste – „Zur Technik der mittelalterlichen Glasmalerei und nachträglichen Veränderungen des originalen Erscheinungsbildes“. (Veröffentlichung in der Österr. Zeitschrift für Denkmalpflege vorgesehen.) Hier wurden – und das war neu gegenüber den älteren Tagungen – unveröffentlichte Ergebnisse von Forschungen vorgetragen, die sich aus der Praxis des Denkmalpflegers oder bei der Arbeit am Corpus durch die Referenten ergeben hatten. Unterstützt wurden die sehr konzentriert vorgebrachten und größtenteils den chemisch-physikalischen Bereich der Glasforschung berührenden Ausführungen durch jeweils eine sehr instruktive Mustersammlung von alten und neuen Gläsern und Bleiruten aus dem Arbeitsmaterial der Referenten. Wie beunruhigend diese z. T. sehr neuartigen Erkenntnisse der Glas-Erforschung für die Corpusbearbeiter sind, ging aus dem Wunsch hervor, man möge doch Mittel und Wege finden, daß durch einen Forschungsauftrag die angeschnittenen Probleme – auch zum Nutzen der Denkmalpflege – durch einen Glaschemiker geklärt würden. Entsprechend lebhaft und detailliert war natürlich die anschließende Diskussion vor den Originalen. Dem Institut für Denkmalpflege in Halle war es (in Zusammenarbeit mit dem Angermuseum in Erfurt) gelungen, die Tagungsteilnehmer mit einer erstaunlichen Ausstellung zu überraschen – ungewöhnlich deshalb, weil an keinem anderen Ort so reichhaltig ein Bild von romanischer und spätromanischer deutscher Glasmalerei hätte dargeboten werden können! Zu sehen war aus dem 12. Jahrhundert der hl. Nikolaus aus Eisenach und ein alttestamentlicher König aus Veitsberg, aus dem 13. Jahrhundert die Reihe der großartigen Scheiben aus der Erfurter Barfüßerkirche, die der Chorverglasung aus Assisi so auffallend ähneln („la stessa mano“, wie ein italienischer Kollege meinte), eine Scheibe aus Neukloster in Mecklenburg, der Christus-Zyklus aus Merseburg, zwei Scheiben aus dem Westchor des Naumburger Doms, ferner zwei bisher völlig unbekannte, in ihrer präzisen Datierung zwischen 1200 und 1250 von den Diskussionsteilnehmern sehr umstrittene, neu entdeckte, eindrucksvolle Fragmente aus der Gutskirche zu Paretz (also aus dem Besitz des preuß. Königshauses) und ein bislang unbekanntes Fragment des Erfurter Museums aus der Hinterlassenschaft der Königl. Glasmalerei-Werkstätten in Berlin; es folgten dann Proben der gotischen thüringisch-sächsischen Malerei bis nach Salzwedel hin (darunter auch als Überraschung ein wiederaufgetauchtes Fragment aus der sonst restlos zerstörten Farbverglasung der Erfurter Predigerkirche), dazu schließlich der stattliche Eigenbestand des Angermuseums an gotischen Scheiben. Demonstriert wurden am 26. 9. – wieder gestützt vornehmlich auf die Technik-Erfahrungen von Frau Dr. Frodl-Kraft und Dr. Frenzel – Probleme der Verwitterung und Abwitterung von Glas und Schwarzlotbemalung, der „Modellierung“ auf den Rückseiten und ihre besondere Gefährdung, die Datierung der Verbleiungen und der mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Neuverbleiungen; besonders wichtig für alle waren die Erörterungen zu dem im 19. und auch noch im

20. Jahrhundert geübten Verfahren, schadhafte Scheiben neu mit Schwarzlot nachzeichnen und neu zu brennen. Fortgeführt wurden die Besprechungen und Diskussionen am 27. 9. und zwar zur Frage der Glashütten im Mittelalter und ihres Verfahrens zur Erzielung einheitlicher Farben bei den Gläsern, über die Folgen zu scharfer Reinigung der Scheiben in früheren Zeiten, und die Notwendigkeit, derartige technische Fragen auch in den Corpusbänden niederzulegen.

Bereichert wurde die Tagung durch die sehr dichte und umfangreiche Folge von Besichtigungen, die vor allem den ausländischen Kollegen ein „Neuland“ deutscher Kunst eröffneten, weil die meisten von ihnen weder Stadtanlagen noch Dome und Kirchen von Thüringen, Sachsen und der Altmark kannten. Eingeleitet und vorbereitet durch einen meisterlichen Vortrag von Herbert Kunze am 25. 9., wurden am 25. und 26. 9. die Erfurter Kirchen besichtigt, mit Diskussionen zur Datierung der Domfenster (Frau G. Kunack) und zur Rekonstruktion der Augustiner-Farbverglasung (gestützt auf die Dissertation und die Erläuterungen von Dr. Rentsch). Am 27. 9. führte eine Fahrt zu dem in Restaurierung begriffenen Naumburger Dom, wo neben den Problemen der Westchorfenster – die des Ostchors sind noch nicht wieder eingesetzt – auch die neuesten Grabungs- und Forschungsergebnisse zur Rekonstruktion des romanischen Baus und zur nunmehr plausiblen Erklärung der Stellung der heutigen Westtürme zur Sprache kamen (Dr. Schubert); erst abends konnte das Goethe-Museum in Weimar besucht werden, wo die Versammlung vor der kleinen Reihe von mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Scheiben, die Goethe selbst gekauft hatte, in sehr lebhafter Diskussion verweilte; während sich über das Problem der Restaurierung und der Restaurierungszeit der aus der Zeit um 1400 stammenden beiden großen Scheiben keine Einigung erzielen ließ, schien sich für die Lokalisierung der höchst interessanten kleinen Scheibenfragmente des 12. Jahrhunderts auf Grund der vielen nachmittelalterlichen Scheiben und Scheibenreste eindeutig Nürnberger Provenienz eine überraschende, neue Lösung abzuzeichnen (Bearbeitung von Dr. Frenzel in Aussicht gestellt). Am 28. 9. in Mühlhausen erwies sich vor den Farbverglasungen der Blasius- und der Marienkirche als besonders schwierig die Rekonstruktion des ja nur in Teilen erhaltenen ehemaligen Programms und damit der Datierung (Frau G. Kunack); bei dem den auswärtigen Teilnehmern bisher unbekanntem Zyklus der Jugend Christi in der Marienkirche schien aus der Diskussion zu folgen, daß er nicht – wie bisher vermutet – aus Erfurter Werkstätten stammt, sondern eher als „Export“ aus Nürnberg angesehen werden muß. – In Halberstadt erwies sich im Dom der sehr umfangreiche, aber ebenso umfangreich restaurierte Zyklus aus der Zeit des Weichen Stils im Chorumgang (von der schlecht sichtbaren Hochchorverglasung ganz zu schweigen) als noch nicht genügend erforscht, um eine fruchtbare Diskussion zu beflügeln; bei den Farbfenstern der östlichen Marienkapelle ließen sich Baudaten und stilistischer Befund (Rentsch) schwer in Einklang bringen; im übrigen beanspruchten der Dom selbst, der neu aufgestellte Domschatz, die wiederhergestellte Liebfrauenkirche mit den in ihrer alten farbigen Fassung freigelegten Chorschranken-Skulpturen (ferner ein Abstecher für die prominentesten Ausländer nach Quedlinburg), so sehr die Aufmerksamkeit der Besucher, daß die

Glasmalereien demgegenüber in den Hintergrund traten. Am 29. 9. wurde der Dom zu Magdeburg besichtigt (nebst Liebfrauenkirche und Magdeburger Reiter im Museum); die Betrachtung der aus Hadmersleben stammenden Scheiben, die nach 1945 in der Sebastianskirche eingesetzt wurden, führte in der Diskussion weder zu überzeugenden Kriterien über den Erhaltungszustand noch zu einer eindeutigen Begründung für eine Entstehung der Glasmalereien entweder in Niedersachsen oder aber in Thüringen. – In Stendal, wo der Kongreß schloß, befindet sich im Dom die wohl umfangreichste aller noch in Deutschland erhaltenen Kirchenfarbverglasungen: es sind die heute in 21 riesigen Fensteröffnungen untergebrachten Reste der ehemals 25 Fenster umfassenden Farbverglasung (etwa 1200 Scheiben, von denen nur etwas mehr als die Hälfte als „alt“ gelten dürfen), vorwiegend aus der Zeit um 1400; nur einige wenige gehören in die erste Hälfte und in die Mitte des 15. Jh. (Dr. K.-J. Maerker). Bisher ist weder die Ableitung der großformatigen Breitkompositionen, noch die zweifelsfreie Zuweisung zu schon bekannten Glasmalerei-Ateliers aus Erfurt, Lüneburg, Lübeck usw. geglückt. Die starke Patinierung gerade der schönsten Farbfenster und die große Höhe ihrer Anbringung ließen die Betrachter nur sehr unvollkommen ahnen, daß es sich hier um Meisterwerke nicht nur der Glasmalerei, sondern der deutschen Kunst handelt.

Die Tagung war für alle Teilnehmer nicht nur außerordentlich anregend (das bewies der Gedankenaustausch an den Abenden und während der Fahrten), sondern im Hinblick auf die Fülle neuer Information auch überaus wertvoll. Der Dank gilt dem spiritus rector Hans R. Hahnloser und den Kollegen aus Berlin, Halle und Erfurt, die freundlich und selbstlos unter Überwindung gewiß großer Schwierigkeiten für das reichhaltige Programm und den reibungslosen Ablauf der Tagung Sorge getragen hatten.

Hans Wentzel

CIMA DA CONEGLIANO

Ausstellung im Palazzo dei Trecento in Treviso

(Mit 4 Abbildungen)

Dem Andenken Luigi Colettis, des letzten Biographen des Künstlers, ist die Ausstellung der Werke Cima da Coneglianos im Palazzo dei Trecento in Treviso gewidmet. Der 1000 qm messende Saal von 8 m Höhe ist von einer Reihe von Stellwänden unterteilt, auf denen zum Teil in intimen kohenartigen Ausbuchtungen in großen Zügen die künstlerische Entwicklung des Meisters aufgezeigt wird. Bedauerlich ist, daß die Darbietung der Werke, wie so häufig, in für diesen Zweck ungeeigneten Räumen erfolgt, so daß die Bilder zum großen Teil nur in Scheinwerferlicht betrachtet werden können, was die Beurteilung der farbigen Erscheinung sehr erschwert; es wäre zu wünschen, daß solche kunsthistorisch wichtigen Ausstellungen in Zukunft in für diese Zwecke besser geeignete Museumsräume verlegt würden. Hohe Anerkennung gebührt dem Katalog, der von L. Menegazzi sorgfältig erarbeitet und mit reichem bibliographischem Apparat versehen wurde. Er enthält gute Abbildungen und häufig noch zusätzliche Detailaufnahmen von sämtlichen ausgestellten Objekten.